

Bücherbrett

Ein Deutschschweizer Sprachkontaktphänomen unter der Lupe

Marina Petkova: Multiples Code-Switching: ein Sprachkontaktphänomen am Beispiel der Deutschschweiz. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2016 (= OraLingua 14). 339 S., ca. 58 Fr.

In der Deutschschweiz sprechen wir entweder Dialekt oder Standarddeutsch. Während es in Österreich oder in (Süd-)Deutschland ein Standard-Dialekt-Kontinuum gibt, also einen stufenlosen Übergang zwischen den beiden Varietäten, und eine regelrechte Umgangssprache, sprechen wir in der Deutschschweiz entweder die eine oder die andere Varietät und nichts dazwischen – oder wir meinen es zumindest. Jedenfalls ordnen Sprecher wie Hörer Äusserungen jederzeit mit Sicherheit der einen oder der anderen der beiden Varietäten zu. (Statt von Varietäten könnte man auch von Codes sprechen.) Ein analytischer Blick auf das gesprochene Wort zeigt jedoch, dass in bestimmten Sprechsituationen der Wechsel von einem Code zum anderen und wieder zurück vorkommen kann. So etwa in diesem

Beispiel: «Mir Dütschschwiizer definiere eus dur das, wo mer nid sind, wir sind keine Deutschen.»

Dieses Code-Switching wird von konservativer sprachpflegerischer Seite oft als «Verhochdeutschung» und damit «Verunreinigung» der Mundart bezeichnet – eine Auffassung, die dem Phänomen keineswegs gerecht wird, wie Marina Petkova überzeugend darlegt. In ihrer Arbeit leuchtet sie dieses Sprachkontaktphänomen sprachwissenschaftlich fundiert aus. Sie legt einerseits eine kenntnisreiche Auseinandersetzung mit der relevanten Forschungsliteratur vor und andererseits Transkriptionen und Analysen von Gesprächen am Telefon und im Fernsehen.

Untersucht werden die Gespräche in Studiosendungen anlässlich der Berichterstattung des Schweizer Fernsehens zur Fussballeuropameisterschaft 2008 (Euro 08), (selbstverständlich anonymisierte) Aufnahmen eines Polizeinotrufs sowie eine weitere Fernsehsendung.

Gut gelungene Doktorarbeit

Beim Buch handelt es sich um die leicht gekürzte Fassung einer Dissertation, die im Sommer 2013 von der Universität Freiburg im Uechtland angenommen worden ist. Es ist eine sorgfältig erstellte Arbeit, die für Fachleute angenehm lesbar ist. Sie weist natürlich die typischen Eigenheiten einer Doktorarbeit auf – und damit auch die Stärken und Schwächen dieser Textsorte.

So würde sich ein zwar an der Sache interessierter, aber vielleicht fachlich nicht ganz versierter Leser wünschen, dass zu Beginn das Phänomen kurz begrifflich gefasst und vor allem mit einigen Beispielen anschaulich gemacht würde. So bleibt der sperrige Buchtitel aber sperrig, bis man eben herausgefunden hat, was unter Code-Switching zu verstehen ist (wobei einem das Inhaltsverzeichnis kaum weiterhilft).

Und auch das Ergebnis der Untersuchung würde man gern an prominenter Stelle dargestellt finden. Denn es ist durchaus interessant: Die wiederholten standarddeutschen Einsprengsel in dialektalen Äusserungen stellen nämlich keine «Verhochdeutschung» und damit «Verunreinigung» der Mundarten dar. Code-Switching bildet vielmehr einen Kontrast zur üblichen Sprachverwendung, der ohne den Hintergrund der medialen Diglossie gar nicht möglich wäre und so deren Stabilität gerade

beweist. (Die Deutschschweizer Diglossie zeichnet sich durch die getrennte Verwendung von Dialekt und Standardsprache je nach Medium aus.) Mit nur wenig redaktionellem Aufwand hätten diese leserunfreundlichen Eigenheiten eingedämmt werden können.

Facettenreichtum

Aber abgesehen von diesen typischen Merkmalen akademischer Qualifikationsarbeiten überzeugt das Buch durch grosse Stärken. Es bietet die hervorragende, sehr sorgfältige Aufarbeitung des Feldes, die es erst erlaubt, das untersuchte Phänomen überhaupt zu erfassen. So ergründet die Autorin zum Beispiel die Problematik der Ein- und Abgrenzung von Dialekt und Standard vor dem Hintergrund der Deutschschweizer Sprachsituation. Auch stellt sie die Ansätze der Sprachkontaktforschung umfassend dar, ebenso die Vorgehensweise bei der Untersuchung der Gesprächskorpora.

Man kann die rhetorische Wirkkraft des untersuchten Sprachkontakthänomens nur angemessen erfassen, wenn man seinen Einsatz auch als stilistische Wahl begreift. Es ist also folgerichtig, dass die Autorin Überlegungen zum Stil ein eigenes Kapitel widmet. So bettet sie das Phänomen des Code-Switching in noch grössere Zusammenhänge ein.

Katrin Burkhalter / Jürg Niederhauser